



DIETER EIGNER

„CHRISTIAN REMAINS“ – DER FUNDORT KIR 257 AM 4. NILKATARAKT

VORBEMERKUNG

„Christian remains“ lautet eine Eintragung in der Karte 1:250 000, die vom Geographic Survey of Sudan im Jahre 1933 herausgegeben wurde (Abb. 1). Der durch drei Punkte gekennzeichnete Ruinenplatz liegt ungefähr in der Mitte des etwa 12 km langen „El Kirbekan“ genannten Uferstreifens an der linken (östlichen) Seite des 4. Nilkatarakts. In der Nähe erhebt sich als herausragendes topographisches Wahrzeichen der steile Höhenrücken des „Gebel Musa“. ¹ Die Eintragung „Site of battle of El Kirbekan“ (Abb. 1) scheint sich nicht direkt auf „J. Musa“ zu beziehen, doch ergibt sich aus verschiedenen schriftlichen Quellen, dass es tatsächlich der „Gebel Musa“ war, der in einem blutigen Gefecht von der „River Column“ des britischen Entsatzheeres für Khartoum unter schweren Verlusten erstürmt wurde (15. Februar 1885). ² Jackson (1926: 26) führt in diesem Zusammenhang auch den jetzt KIR 257 genannten Fundort an, wo er christliche Keramik einsammelte – „Kirbekan, between the battlefield and the place where the army was encamped before the fight...“.

Das Festlandteam von H.U.N.E. suchte diesen Ort zum ersten Mal im Februar 2005 auf und bestimmte die geographische Position mit 18,92116° Nord und 32,39733° Ost, Meereshöhe 284,00 m für den höchsten Punkt des Hügels. Die Höhenmessung mit Hand-GPS-Empfängern ist immer noch sehr ungenau, doch in Hinblick auf das zukünftige Niveau des Stausees mit 290,00 m erscheint der gemessene Wert akzeptabel. ³ Die archäologischen Freilegungsarbeiten am Hügel KIR 257 erfolgten in der Zeit vom 5. März bis zum 17. März 2005.

1 Das Titelbild dieses Bandes zeigt den Blick vom Gebel Musa auf den 4. Katarakt.

2 Innes 1931: 189: „From the top of the „Gebel Musa“, then held by Musa Abu Higl, the Rubatabi dervish leader, it is possible...“. Jackson 1926: 32: „To climb this hill unimpeded ...“. Für den Hinweis auf diese Quellen in „Sudan Notes and Records“ danke ich Julia Budka.

3 Im Verlauf der archäologischen Freilegung des Fundplatzes wurde eine Meereshöhe von 270,00 m gemessen, ein sehr unwahrscheinlicher Wert. Die kolportierte Stauhöhe von 300,00 m stellt nur den extremen Katastrophenfall dar, der allerdings für den archäologischen Survey maßgeblich ist.

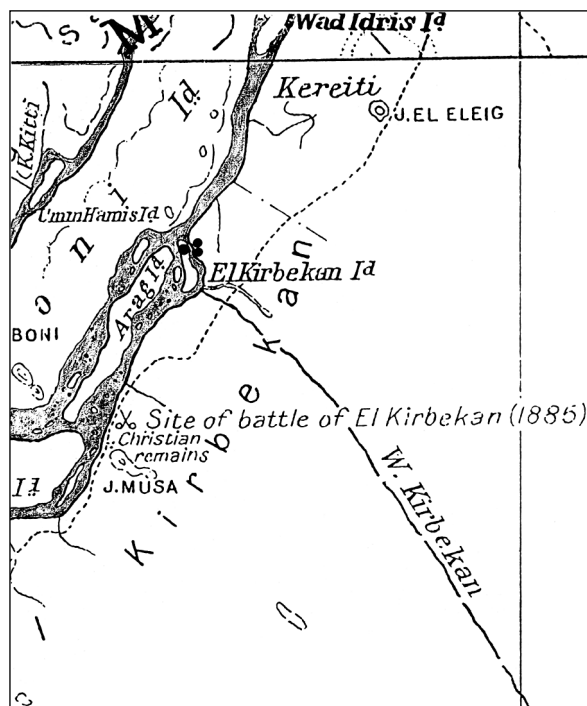


Abb. 1: Ausschnitt der Karte 1:250 000 des Geographical Survey of Sudan (1933) mit der Eintragung „Christian remains“ = Fundplatz KIR 257 des Festland-Teams von H.U.N.E., nahe bei „J. Musa“ und „Site of battle of El Kirbekan (1885)“. Die Entfernung zu Kirbekan/Umm Qatatia im Norden beträgt etwa 5,5 km.

DER OBERFLÄCHENBEFUND

Der Fundort KIR 257 bietet sich heute als Hügel dar, der sich über einer ovalen Grundfläche (Durchmesser Nord-Süd rund 25,00 m, Ost-West rund 20,00 m) etwa 1,50 m über das angrenzende Ackerland erhebt (Abb. 2, Abb. 3). Die Kuppe des Hügels wird durch eine halbwegs ebene Fläche gebildet, an welche die geböschten Flanken anschließen. Ein flacher Graben zieht über die Ostflanke des Hügels, es scheint sich um den rezenten Versuch einer Einebnung zu handeln, mit dem Ziel, Ackerland zu gewinnen. Die Oberfläche des Hügels besteht aus einer lockeren weichen Schicht von angewehem bzw. von der Oberfläche erodiertem schluffig-sandigem Erdmaterial (Nilsilt). Darauf und darin eingebettet liegt

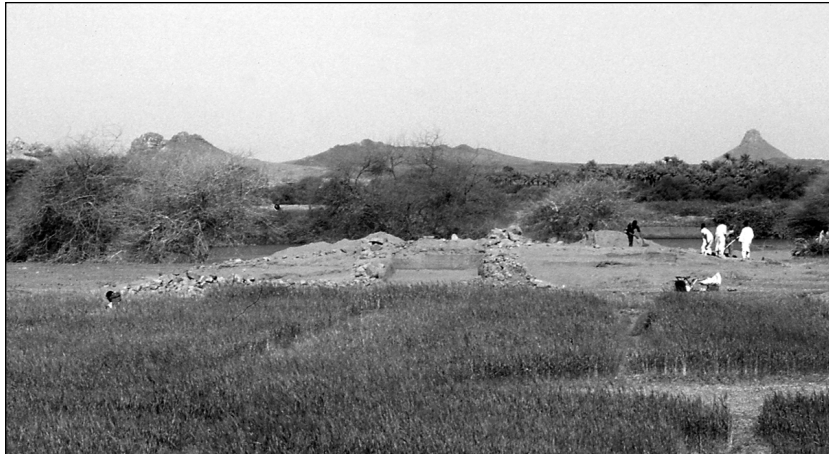


Abb. 2: Der Hügel KIR 257 während der Grabungsarbeiten im März 2005, Blick gegen Westen zum Nil hin.

eine große Zahl von Steinen und Felsbrocken unterschiedlicher Größe (größter Durchmesser etwa 50 cm), alle unbehauen, viele Fragmente von gebrannten Ziegeln, einige Reste von Lehmziegeln, wenige Scherben von keramischen Gefäßen. An einigen Stellen sind die Steine in rezenter Zeit zu Haufen aufgeschichtet worden, an der höchsten Stelle des Hügels dringt eine mit angewehemtem Material z. T. gefüllte Raubgrube (GR 1 in Abb. 3) bis 1,00 m und mehr in die Tiefe vor.⁴ Am südlichen Rand der Grube ist ein kleiner Ausschnitt eines Lehmziegelmauerwerks zu sehen, das hier offenbar noch *in situ* liegt.

Die Fragmente der Lehmziegel lassen eine Breite der Ziegel von 16, 17, 18 cm feststellen und eine Stärke von rund 8 cm. Nach Freilegung des erwähnten Mauerwerks konnten Ziegelformate von 32/18/8 cm, 33/16/7 cm und in der weit überwiegenden Mehrzahl 35/17/7-8 cm gemessen werden. Von den gebrannten Ziegeln war kein einziges komplettes Exemplar zu entdecken, die Fragmente haben eine Breite von 15 und 17 cm und eine Dicke von 6 cm bis 7 cm. Für 17 cm Breite kann die Länge mit 35 cm angenommen werden.

Der Oberflächenbefund, d. h. die Lage von Steinen, Ziegelfragmenten, Keramikscherben, wurde mit Hilfe eines Rasternetzes von 3,00x3,00 m zeichnerisch dokumentiert. Doch schon im Verlauf dieser Arbeit wurde deutlich, dass der heutige Oberflächenbefund in keiner räumlichen Beziehung zu dem hier vermuteten antiken Gebäude steht, sondern das Ergebnis einer sehr gründlichen und langandauernden Zerstörung des Baues ist.

⁴ Laut den Auskünften der Einheimischen wurde die Grube erst in jüngster Zeit abgetieft, mit dem Ziel, Gold im Inneren des Hügels zu finden. Die Freilegungsarbeiten durch H.U.N.E. ergaben eine Tiefe der Grube von rund 2,00 m. Jedoch erst in 4,00m Tiefe soll sich der Beginn einer Straße befinden, mit Asphaltdecke oder Steinpflaster oder Goldpflasterung, die unterirdisch zu der im Osten gelegenen Hügelkette führt.

Vor den Freilegungsarbeiten war der Gesamteindruck des Hügels der eines Ruinenhügels („Tell“), der durch den Verfallschutt eines Gebäudes gebildet wird und in seinem Inneren noch Reste stehenden Mauerwerks, Fußböden und eine Stratigraphie birgt. Typisch für einen Ruinenhügel sind auch die Versuche der heutigen Bauern, das umgebende Ackerland auf Kosten des Hügels zu vergrößern, und es besteht der Verdacht, dass der „Tell“ einst eine wesentlich größere Fläche überdeckte.

Die Freilegungsarbeiten und ihre Ergebnisse

Unter Nutzung des bereits etablierten Rasternetzes von 3,00x3,00 m wurden die Schnitte S1 bis S6 ausgesteckt, ihre Form und Größe richtete sich nach den jeweiligen Zielen und Erfordernissen (Abb. 3). In Schnitt S1 bot die Raubgrube GR 1 einen günstigen Ansatzpunkt für das weitere Abtiefen. Schnitt S2 sollte im Verein mit S1 die Möglichkeit eines Querprofils durch den gesamten Hügel bieten. Nach Entfernen der Oberflächenschicht bzw. des lockeren Aushubes der Raubgrube wurde das weitere Abtiefen in einer kompakten, nicht stratifizierten Schicht von Nilsilt begonnen, die mitunter sehr hart war. Da sich diese Eigenschaften mit Voranschreiten der Arbeit nicht änderten, musste am Ende des zweiten Arbeitstages eine überraschende Erkenntnis gewonnen und akzeptiert werden: es handelt sich nicht um einen Ruinenhügel, der vom Verfallschutt eines Gebäudes aus Lehm(Nilsilt-)ziegeln gebildet wird, sondern um einen natürlichen Hügel aus harten und kompakten Nilsedimenten, auf dessen Kuppe sich das Bauwerk erhob. Das Material für die Ziegel wurde mit großer Wahrscheinlichkeit dem Hügel selbst entnommen, aus jener großen Grube am südlichen Fuß des Hügels (Abb. 3 – S6).⁵ Ein langgestreckter Hügel

⁵ Auch heute liegen ländliche Neubauten im Sudan meist in unmittelbarer Nähe einer großen Grube, der das Baumaterial entnommen wurde.

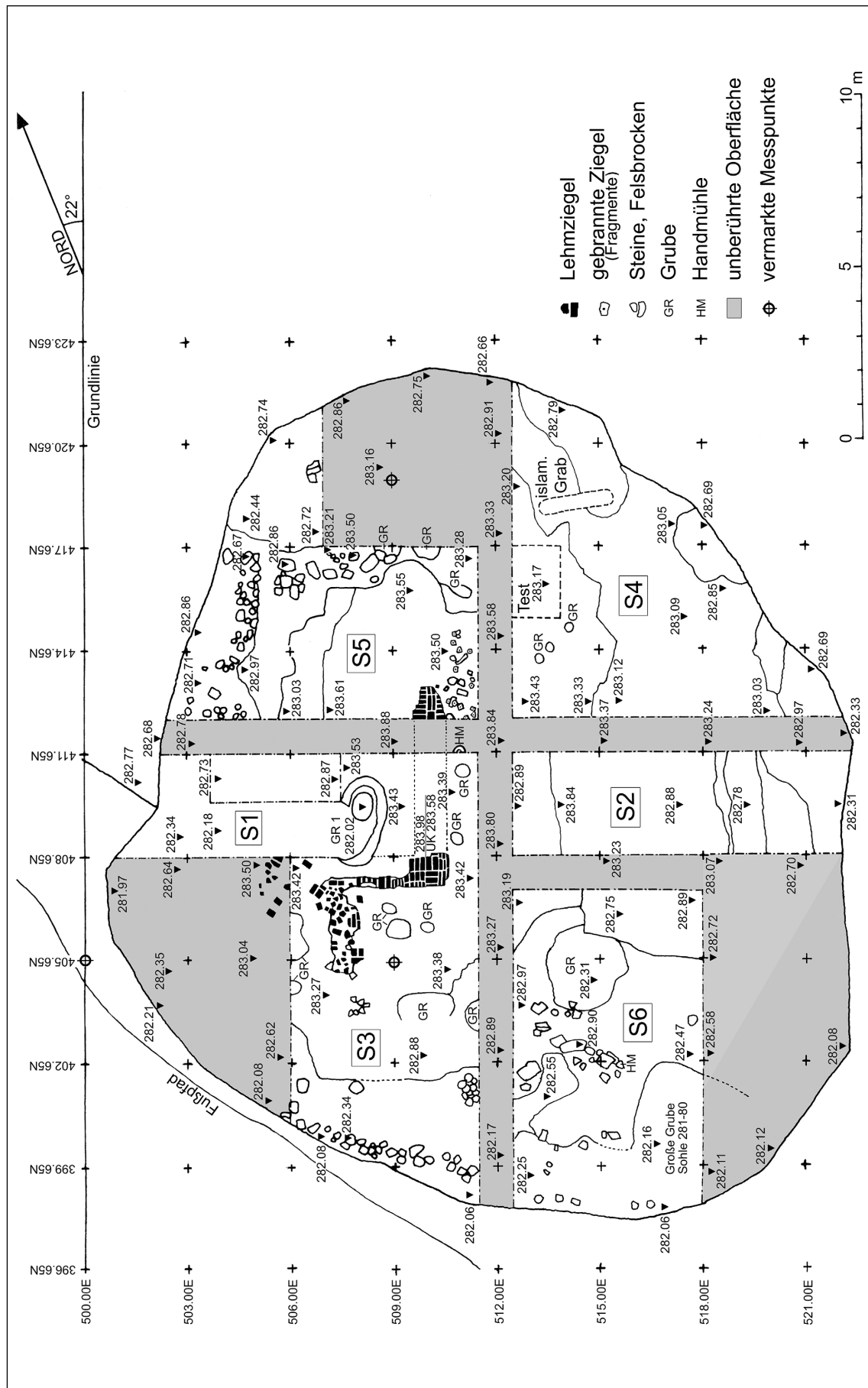


Abb. 3: Der Fundplatz KIR 257 mit den Grabungsschnitten S1 bis S6. Der höchste Punkt des Hügels hat eine Meereshöhe von rund 284,00 m, die Höhe der Fußlinie des Hügels liegt zwischen rund 282,10 m an der Südseite und 282,70 m an der Nordseite (Feldaufnahme und Zeichnung D. Eigner, Umzeichnung D. Eigner und I. Säuberlich).



gleicher Art liegt etwa 60 m weiter östlich, er wurde für die Anlage eines mittelalterlichen Friedhofs mit „box-graves“ benutzt (KIR 324). Eine Begehung des Ackerlandes in der Umgebung des Hügels KIR 257 zeigte, dass dort keine Keramikscherben an der Oberfläche liegen, wie es für Äcker in der Nachbarschaft von Ruinenhügeln üblich ist.

Für den Fundplatz KIR 257 ergibt sich nun eine entsprechend einfache Stratigraphie: der Hügel selbst und die darauf liegende lockere Oberflächenschicht, die von erodiertem und angewehtem Material (Silt) gebildet wird, etwas durchmischt mit Sand, kleinen Kieseln und kleinen Bröckchen von Ziegelmaterial. Dieser Anteil ist möglicherweise durch den Abbruch des Gebäudes entstanden. Die Schicht ist 15 cm bis 50 cm stark, in ihr fand sich fast der gesamte Bestand der eingesammelten Keramikfragmente.

Für den weiteren Verlauf der Grabungsarbeiten ergab sich als logische Konsequenz, dass in den Schnitten S3 bis S6 nur mehr die lose Oberflächenschicht entfernt wurde, um die kompakte Oberfläche des Hügels mit den darauf/darin liegenden Befunden freizulegen.

Als Teile eines Bauwerks kamen lediglich geringe Reste von Lehmziegelmauerwerk in den Schnitten S1, S3 und S5 zu Tage, in S3 auch Versturz oder durch Abbrucharbeiten umgelagerte Teile von Lehmziegelmauerwerk. Mit Vorbehalt könnten Ansammlungen von Steinen und Felsbrocken in S5 als noch *in situ* liegende Reste von Fundamentmauerwerk bezeichnet werden (Abb. 3).

Als einziger stratigraphischer Befund kann eine flache, mit Lehmziegelbrocken gefüllte Grube angeführt werden, die in den Profilen an der Südwestecke des Schnittes S2 manifest wurde. Sie schneidet etwa 20 cm tief in die kompakte Oberfläche des Hügels ein, es kann sich um eine Mörtel-anrührgrube handeln.

Es sei hier noch ein islamisches Grab erwähnt, das am östlichen Fuß des Hügels in Schnitt S4 zu Tage kam. In einer flachen und sehr schmalen Grube lagen die geringen Reste des Skeletts einer stark gestörten Bestattung: Füße, Unterschenkel, einige Rippenfragmente, Fragmente des Schädels. Wegen der Orientierung des Kopfes nach Osten wurde die Bestattung von unseren Arbeitern als „islamisch“ bestimmt. Keiner der Anwesenden kann sich an die Grablegung erinnern, sie stammt daher vermutlich aus subrezentener Zeit.⁶

6 Teile des Schädels fanden sich später noch in den Schnitten S3 und S5. Es ist daraus zu schließen, dass die Oberflächenschicht des Hügels mehrmals gründlich durchwühlt wurde. Nach Ansicht der Arbeiter handelt es sich um die Notbestattung einer in der Nähe angeschwemmten Wasserleiche. Ein Bauer soll bei dem Versuch, den Hügel anzugraben, auf die Leiche gestossen sein und voll Schreck von seinem Vorhaben abgesehen haben.

DIE MAUERWERKSRESTE

Als noch mit Sicherheit *in situ* liegende Teile eines Bauwerks können nur die spärlichen Reste von Lehmziegelmauerwerk bezeichnet werden, die in den Schnitten S1/S3 und S5 freigelegt wurden (Abb. 3). Nur mit Vorbehalt könnten die in S5 liegenden Ansammlungen von Steinen und Felsbrocken als Reste eines Fundamentes identifiziert werden, die Steine in S6 sind in verworfener Lage, die Steine am Fuß des Hügels in S3 sind von oben herabgeköllert. In allen Fällen handelt es sich um unbehauene Steine oder Felsbrocken.

Das in Abb. 3 dargestellte Lehmziegelmauerwerk in den Schnitten S1/S3 ist der Rest einer etwa Ost-West verlaufenden Mauer (Fundament), bestehend aus bis zu drei Lagen, wobei die unterste Lage eine Rollschicht aus hochkant stehenden Ziegeln ist. Die Stärke der sehr unregelmäßig gesetzten Mauer lässt sich mit $2\frac{1}{2}$ Ziegeln, rund 90 cm, ermitteln. Das Format der aus ockerfarbenem Nilsilt gefertigten Ziegel ist 35/17/7-8 cm, die Fugen sind bis zu 1 cm stark, als Mörtel wurde Nilsilt entsprechend dem Ziegelmaterial verwendet. Wie schon oben erwähnt, wurde das Baumaterial vermutlich direkt dem Hügel KIR 257 entnommen. Die unregelmäßig verlaufende Unterkante des Mauerwerks liegt etwa bei Höhe 283,65. Als Kuriosum erscheint die Tatsache, dass das Mauerwerk nicht direkt auf der harten Oberfläche des Hügels sitzt oder in einem dort eingetiefen Fundamentgraben, sondern auf einer etwa 20 cm starken Schicht von losem Material von der gleichen Konsistenz wie die Oberflächenschicht des Hügels (Abb. 4). Zunächst ergab sich daraus die Schlussfolgerung, dass es sich um Reste eines (sub-)rezenten Bauwerks handelt, die sich aber als haltlos erwies.⁷ Auch die Vermutung, es handle sich um abgestürzte Teile eines Bogens oder Gewölbes wurde durch die weiteren Befunde der Grabung ad absurdum geführt. Die Architekturforschungen von F. W. Deichmann und P. Grossmann in Unternubien haben ergeben, dass eine derart nachlässige Fundamentierung auf Sandschichten im christlichen Nubien durchaus möglich ist (Deichmann/Grossmann 1988: 126). Als extremes Beispiel wird von den Autoren die kleine Kirche von Tangur angeführt, „die nur um eine Lage unter dem Fußboden in das Gelände eingetieft war, nichtachtend der Tatsache, dass knapp 15 cm darunter der gewachsene Fels anstand“ (a. a. O., Anm. 8). Der Befund von KIR 257 ist völlig gleichartig.

Das Format der Ziegel von 35/17/8 cm entspricht jenem Format, das für die Kirchenbauten von Unter-

7 Den heutigen Bewohnern der Gegend ist kein Bauwerk auf dem Hügel oder ein Bericht darüber bekannt. Das Ziegelmauerwerk wird als „alt“ bezeichnet.



Abb. 4: KIR 257, der Mauerwerksrest in S1/S3, Ansicht von Süden.

nubien am häufigsten verwendet wurde (Deichmann/Grossmann 1988: 121).

Der Mauerwerksrest am Südprofil von Schnitt S5 (Abb. 5) besteht nur aus einer Lage von hochkant gestellten Ziegeln (Rollschicht), die Unterkante liegt auf gleicher Höhe wie bei Mauer S1/S3. Der Mauerrest verläuft im rechten Winkel zur Mauer in S1/S3 und ist ebenfalls rund 90 cm breit. Geringe Ziegelreste im Nordprofil von S1 geben Grund zu der Annahme, dass die beiden Mauerzüge einst miteinander verbunden waren, wie in Abb. 3 angedeutet. Der Ziegelverband des Mauerwerks in S5 ist eigenartig: an beiden Außenseiten liegen hochkant gestellte Binder, das Zentrum der Mauer wird durch zwei Reihen von hochkant gestellten Läufern gebildet (Abb. 3, Abb. 5). Ein exakt gleichartiger Verband des Fundamentmauerwerks wurde von P. Gartkiewicz (1990: 129, Anm. 49, s. auch Abb. 71 auf Seite 144) für die Kathedrale von Old Dongola festgestellt.

Die Eckausbildung des Mauerwerks S1/S3 entspricht in ihrer Charakteristik dem in Gartkiewicz 1990: Abb. 72A dargestellten Ziegelverband eines Fundamentmauerwerks. Generell stellt Gartkiewicz (1990: 129) für die Kathedrale von Old Dongola den Gebrauch von Rollschichten für die unterste Fundamentlage fest, ebenso Deichmann/Grossmann (1988: 124, 126) für die christlichen Bauten Unter nubiens. Dort wurden auch Ziegelwände gelegentlich mit einer Bruchsteinsohle ausgebildet (a.a. O.: 126), was bei KIR 257 möglicherweise in S5 und S6 der Fall war.

Die Verwendung von gebrannten Ziegeln wird von Deichmann/Grossmann (1988:120) für Unter nubien als erheblich seltener Fall dargestellt, für den Süden stellt Gartkiewicz (1982: 65) fest: „burnt brick was probably the principal material, used for the erection of most churches“. In gleicher Weise äußert sich D. Welsby (2002: 137), der den Gebrauch von gebrannten Ziegeln für bedeutende Bauwerke im südlichen Nubien auf die dort auftretenden Regen-



Abb. 5: KIR 257, der Mauerwerksrest in S5, Ansicht von Nordosten.

fälle zurückführt.

Diese Forschungsergebnisse und die zahlreichen Fragmente von gebrannten Ziegeln auf der Oberfläche des Hügels KIR 257 weisen auf einen Bau aus diesem Material hin, die oben beschriebenen Fundamentreste aus Lehmziegeln stehen dazu in einem gewissen Widerspruch. Es mag sich bei den Fundamentresten um eine traditionsbedingte Bauweise handeln (Welsby 2002: 144), die bei einem Kirchenbau aus gebrannten Ziegeln angewendet wurde, oder um die Reste eines älteren Baues. Vielleicht war auch das gesamte Bauwerk in einer Kompositbauweise errichtet, wie sie etwa für die „Old Church“ von Old Dongola angewendet wurde (Gartkiewicz 1990: 41 und Anm. 16, 124 und Anm. 41).

Die gebrannten Ziegel von KIR 257 weisen das Format von Mauerziegeln auf (35?/17/7 cm) und kommen als Pflasterung eines Fußbodens kaum in Frage. In Old Dongola waren unterschiedliche Formate und Formen von Fußbodenziegeln in

Gebrauch, entscheidendes Merkmal ist die geringe Dicke von 3 bis 4 cm (Gartkiewicz 1990: 118).

Die Beurteilung der spärlichen Mauerwerksbefunde von KIR 257 ergibt nun folgendes Bild: es handelt sich um die Reste eines Fundamentes aus christlicher Zeit. Das Gebäude selbst ist vollständig verschwunden, der Fußboden lag über dem heutigen höchsten Punkt des Hügels. Der Bau war vermutlich in einer Kombination von gebrannten und ungebrannten Ziegeln errichtet. Die Verwendung von ungebrannten Ziegeln im Fundament kann religiös-rituelle Gründe haben und somit auf eine Funktion des Baues als Kirche hinweisen.⁸

Die gründliche Zerstörung des Gebäudes ist einerseits auf die gute Wiederverwendbarkeit von gebrannten Ziegeln zurückzuführen (Welsby 2002: 137), andererseits stand auch ab der Durchsetzung des Islam in dieser Gegend eine Zeitspanne von mehreren Jahrhunderten für die Demolierung des Baues zur Verfügung.

DIE KLEINFUNDE

Keramik: aus der Oberflächenschicht des Hügels konnte eine große Menge von Keramikfragmenten geborgen werden, von unterschiedlichster Form, Qualität und Textur. Bearbeitung und Auswertung der Keramik hat U. Sievertsen übernommen, s. seinen Beitrag in diesem Band. Hier seien etwa nur die Fragmente von dickwandigen großen Bottichen erwähnt, die ein wesentlicher Bestandteil des

⁸ Welsby 2002: 144 : ..., " the first church built after the Christianization of the country was constructed of the earth of the country in question which nothing had yet sullied. This tradition may be connected with the later practice of providing a foundation deposit of mud bricks ...".

„household of a Lower Nubian country-church“ sind (Schneider 1970: 87, 91).

Keramische Fenstergrills: drei kleine Fragmente wurden gefunden (ein Beispiel wird in Abb. 6 gezeigt), sie stammen von Fenstergrills in einfacher Ausführung mit runden oder achteckigen Öffnungen mit einem Durchmesser von etwa 6 cm. Die Stärke der Platten beträgt 22 mm bis 28 mm. Die Außenseite ist mit einer gelblich-weißen Tünche versehen, während die Innenseite roh belassen ist, wie es Gartkiewicz (1990: 203, auch Abb. 117) auch für die in ihrem Design wesentlich elaborierteren Grills von Old Dongola beschreibt. Einfache Fenstergrills in der Art jener von KIR 257 kennen wir aus Hambukol (Anderson 1997: 172 und planche 17) und vor allem aus Ghazali (Shinnie/Chittick 1961: 25 und Plate XIVa), wo sie überwiegend im Bereich der Kirche gefunden wurden.

Verputzt mit Malerei: einige sehr kleine Fragmente von Wandverputz mit weißer Tünche, darauf Reste von Malerei (rot, gelb, grün) konnten in der Oberflächenschicht des Hügels sichergestellt werden. Die Fragmente sind so klein, dass nicht bestimmt werden kann, ob es sich um figurale Darstellungen oder nur um geometrische Wanddekoration handelt. Auf jeden Fall ist dadurch der Nachweis einer malerischen Gestaltung der Wandflächen des Baues gegeben.

Fragment einer keramischen Grabstele (Abb. 7): aus der Füllung der kreisförmigen Grube in S6. Laut Mitteilung von Alexandros Tsakos treten derartige Stelen im Bereich des 4. Katarakts wiederholt im Kontext von Kirchen auf, bei dem Text (Abb. 7) handle es sich um das Fragment einer „Anrufung“.⁹ Für Ghazali stellen Shinnie/Chittick (1961: 69)

⁹ Die Bearbeitung und Auswertung aller Textdokumente aus dem Bereich von H.U.N.E. wurde an A. Tsakos als Thema einer Dissertation übertragen.



Abb. 6: KIR 257/12, Fragment eines keramischen Fenstergrills.



Abb. 7: KIR 257/3, Fragment einer keramischen Grabstele.

allerdings fest, dass derartige Stelen vom „south cemetery“ stammen und in der Kirche nur sekundär eingebaut waren, ob als Baumaterial oder aus Gründen der Pietät lassen die Autoren allerdings offen. Für KIR 257 ist der entsprechende Friedhof KIR 324, in dessen Nähe ein weiteres Stelenfragment gefunden wurde.

Glas: einige sehr kleine Fragmente von Glasgefäßen fanden sich in der Oberflächenschicht des Hügels.

Handmühlen („HM“ in Abb. 3): im Nordprofil von S1 ein grosser kompletter Reibstein (45 cm lang), ein Fragment in S6. Ob sie Teil eines „Kirchenhauses“ waren, bleibt eine offene Frage.

EINE KIRCHE ?

Die oben dargestellten Befunde und Funde geben viele Hinweise auf eine Funktion des Bauwerks als Kirche, allerdings ohne dass sich daraus eine zwingende Schlussfolgerung ziehen ließe. Besonders die Auswertung der Keramik lässt eine Deutung als Kirche plausibel und vertretbar erscheinen (U. Sievertsen in diesem Band).

Dem archäologischen Befund lassen sich noch einige Argumente hinzufügen. Die topographische Lage des Bauwerks auf einem Hügel erscheint typisch für nubische Kirchen,¹⁰ ebenso die isolierte Lage ausserhalb eines Siedlungsverbandes, häufig in Verbindung mit einem Friedhof. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Beispielen, etwa „Northern Church“ und „Southern Church“ von Abdallah Nirqi (Schneider 1970: 88, 89), die Kirche von

Kulubnarti – ohne Friedhof „on a shelf of solid rock“ (Adams 1970: 146), Säve-Söderbergh (1970: 222-225) nennt mehrere Beispiele von Kirchen in isolierter Lage und bezeichnet sie generell als typisch, die Kirchen von Sunnarti und Tangur liegen 300 m bzw. 200 m von der jeweiligen Siedlung entfernt (Dinkler 1970: 262). Deichmann/Grossmann (1988) nennen mehrere Kirchen in isolierter Lage, darunter auch die „Friedhofskirche“ von Ar-Ramal (p. 25). Jakobielski (1981: 43): „Nubian churches were located either inside or on the outskirts of the settlements or sometimes at a considerable distance from it on the burial grounds.“. Gartkiewicz (1982: 61) stellt eine übliche Lage von Kirchen am Rand von Ortschaften fest, in der Regel von Friedhöfen umgeben.¹¹

Damit ist auch die topographische Lage von KIR 257 ein Argument für die Identifizierung des Fundortes als Kirche. Der zugehörige Friedhof ist der bereits eingangs erwähnte Fundplatz KIR 324, der heute nur mehr aus wenigen „box-graves“ besteht, früher jedoch vermutlich größer war (Zerstörung durch Autopiste).

Die moderne Ortschaft „Kanisi“ liegt etwa 300 m nördlich von KIR 257, es kann an dieser Stelle auch die alte christliche Siedlung vermutet werden. „Kanisi“ bedeutet „Ort mit/bei der Kirche“, was nicht unbedingt ein Argument für die Existenz einer Kirche sein muss. Als „kanisa“ werden heute im ehemals christlichen Niltal alle möglichen Altertümer bezeichnet (z. B. Forts).¹²

Der in diesem Bericht häufig herangezogene Vergleich mit Unternubien erscheint laut Gartkiewicz

10 Nach mündlicher Mitteilung von W. Godlewski, auch A. Tsakos.

11 Auch die vom H.U.N.E. - Inselteam entdeckte Kirche US 22 erscheint als typisches Beispiel einer isoliert und erhöht liegenden Kirche.

12 Auch im Gebiet des 4. Katarakts, s. Jackson 1926: 27.



(1987: 43) durchaus berechtigt, er sieht in der Sakralarchitektur des gesamten Nubischen Gebietes ein Überwiegen der gemeinsamen Elemente.

Abschliessend kann festgestellt werden, dass keramischer (U. Sievertsen in diesem Band), architektonischer und topographischer Befund die Bestimmung des Fundortes KIR 257 als Kirche durchaus vertretbar erscheinen lassen.

Aus den geringen Resten der Architektur einen Grundriss des Bauwerks rekonstruieren zu wollen wäre reine Spekulation. Die Grösse des Bauplatzes bietet vielleicht Anhalt für die Grösse des Gebäudes, die Kuppe des Hügels wird von einer halbwegs ebenen Fläche (Niveau rund 283,40 bis 283,50 m) von 10,00 m (West-Ost) mal 13,00 m gebildet. Bei der angestrebten West-Ost-Orientierung der Hauptachse (Welsby 2002: 142) kann damit ein quadratischer Bau von maximal 10,00 m Seitenlänge auf der Hügelkuppe Platz finden. Es ist zu vermuten, dass ein kleinerer Bau die Hügelkuppe einnahm, die Hänge vielleicht mit Nebenbauten und einer Umfassungsmauer besetzt waren. Adams' (1965: 116-119, mit fig. 13) „Type 4“ (datiert mit 1150-1400 A. D.) könnte auf der Kuppe Platz finden, es muss aber auch an den kleineren „Type 5“, sowie an Zentralbautypen wie „cross in square“ (Gartkiewicz 1982: Abb. 22, d1 und d2) gedacht werden. Diese Kirchentypen können eine Zweiturmfassade besitzen, wie sie auf dem Felsbild KIR 333 dargestellt ist. Das von J. Budka entdeckte Felsbild liegt nahe bei dem Fundplatz KIR 257 und ist vermutlich eine Darstellung der dortigen Kirche.¹³

LITERATUR

- ADAMS, W. Y. (1965): *Architectural Evolution of the Nubian Church 500 - 1400 A. D.*, in: JARCE 4, 1965, 87-138.
- ADAMS, W. Y. (1970): *The University of Kentucky Excavations at Kulubnarti, 1969*, in: Kunst und Geschichte Nubiens in Christlicher Zeit, hrsg. von Erich Dinkler. Recklinghausen 1970, 141-154.
- ANDERSON, J. (1997): *Excavations at the North Kom, Hambukol (Upper Nubia)*, in: Actes de la VIIIe conférence internationale des études nubiennes, Lille 11-17 Septembre 1994. CRIPEL 17, (1997), 169-173.
- DEICHMANN, F. W. UND GROSSMANN, P. (1988): *Nubische Forschungen*. Berlin 1988.
- DINKLER, E. (1970): *Die deutschen Ausgrabungen auf den Inseln Sunnarti, Tangur und in Kulb*, in: Kunst und Geschichte Nubiens in Christlicher Zeit, hrsg. von Erich Dinkler. Recklinghausen 1970, 259-280.
- GARTKIEWICZ, P. M. (1982): *An Introduction to the History of Nubian Church Architecture*, in: Nubia Christiana, Band I, Warschau 1982, 43-105.
- GARTKIEWICZ, P. M. (1987): *Nubian Church Architecture: Unity or Distinctness?*, in: Nubian Culture - Past and Present, Main Papers Presented at the Sixth Conference for Nubian Studies in Uppsala, 11 - 16 August, 1986, ed. By Tomas Hägg. Stockholm 1987, 237-245.
- GARTKIEWICZ, P. M. (1990): *The Cathedral in Old Dongola and Its Antecedents (= Nubia I - Dongola 2)*. Warschau 1990.
- INNES, N. MCL. (1931): *The Monasir Country*, in: Sudan Notes and Records 14 (1931), 185-190.
- JACKSON, H. C. (1926): *A Trek in the Abu Hamed District*, in: Sudan Notes and Records 9, No. 2 (1926), 1-35.
- JAKOBIELSKI, ST. (1981): *Nubian Christian Architecture*, in: ZÄS 108 (1981), 33-48.
- SÄVE-SÖDERBERG, T. (1970): *Christian Nubia - The Excavations carried out by the Scandinavian Joint Expedition to Sudanese Nubia*, in: Kunst und Geschichte Nubiens in Christlicher Zeit, hrsg. von Erich Dinkler. Recklinghausen 1970, 219-244.
- SCHNEIDER, H. D. (1970): *Abdallah Nirqi - Description and Chronology of the Central Church*, in: Kunst und Geschichte Nubiens in Christlicher Zeit, hrsg. von Erich Dinkler. Recklinghausen 1970, 87-102.
- SHINNIE, P. L. UND CHITTICK, H. N. (1961): *Ghazali - A Monastery in the Northern Sudan. Sudan Antiquities Service Occasional Papers No. 5*, Khartoum 1961
- WELSBY, D. (2002): *The Medieval Kingdoms of Nubia*, London 2002.

¹³ Siehe den Bericht von J. Budka in diesem Band.